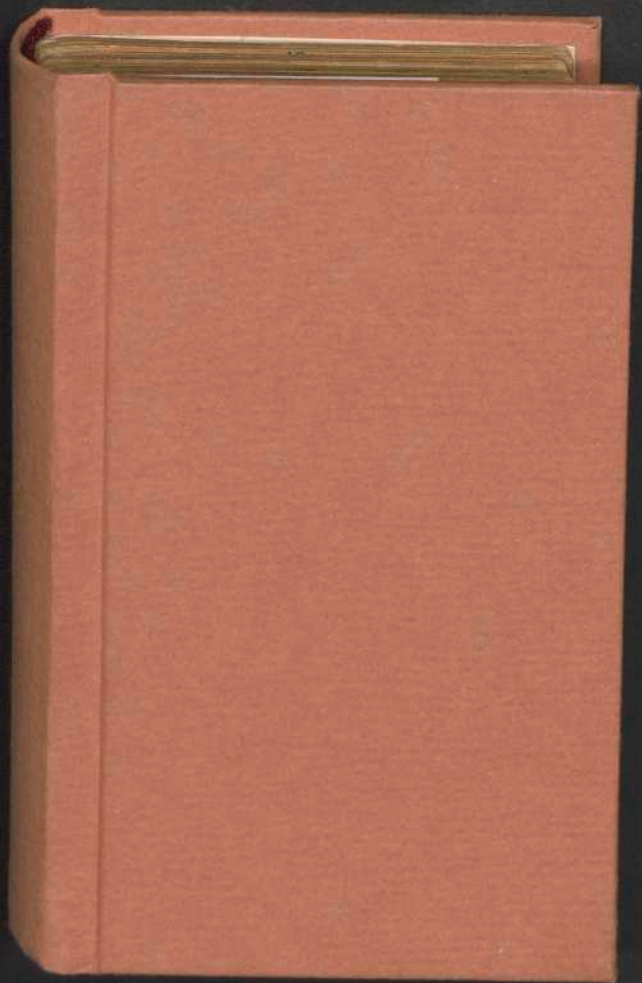




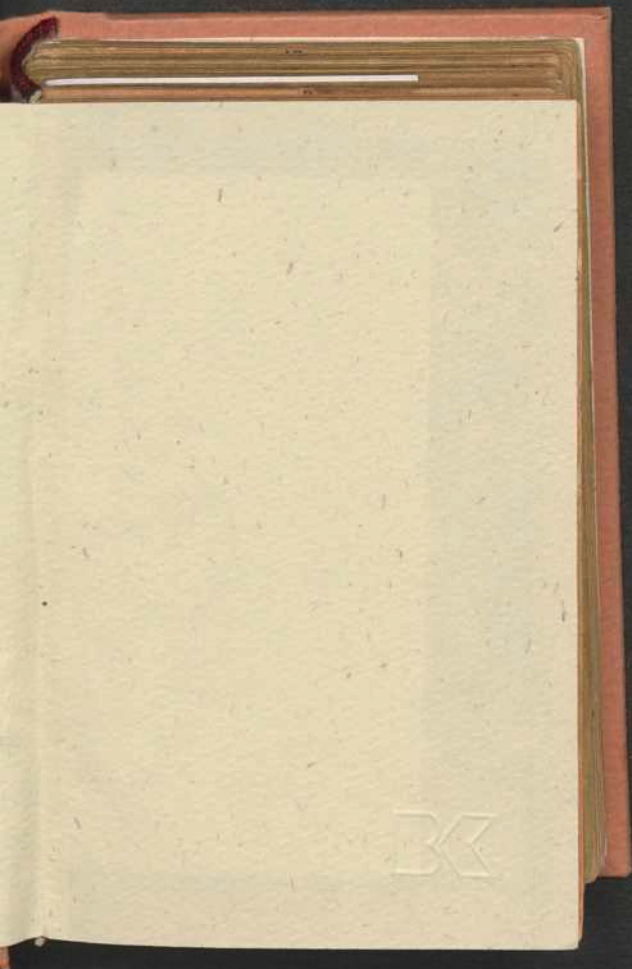
B II 330-58, 59.

62. 63. 64. 65. 66. 67.

68. 69. 71. 72. 73. 74.

75. 78. 80. 82. 83. 86.

87. 90 R







Ja sie hatte noch mehr vor.

BII, 330-72

WA

Zwei Rettungsboote.

Laß dein Brod über's Wasser fahren,
so wirst du es finden auf lange Zeit.
Pred. 11, 1.

72.

4te Auflage.

Lahr,
Verlag der Nonnenweterer Kinderschriften
(Gust Kaufmann in Lahr)
1893.

Druck von E. Kaufmann in Lahr.



(46 MA 7228)

Zwei Rettungsboote.

Gnadenseile mancherlei Art knüpfen das Leben der Menschen an ihren Gott; Er ist es, der dieselben auswirft nach Seinen Kindern und sie an denselben festhält. Oft ihnen bekannt und dankbar bewußt, viel öfter noch ihnen unbekannt und unbeachtet von ihnen, läßt Er doch dies Band zu ihrem Heile nicht so bald aus den Händen: nur gewaltsam kann sich Mancher davon losreißen. Wer es aber erkennt, daß der Herr es ist, der ihn hält, der ihn sucht und ihn mit Seilen der Liebe zu sich ziehen möchte, der ergreift die dargebotene Hand und bittet: „Kann ich dich nicht feste halten, desto fester halt Du mich!“ — fühlt sich dann aber auch getrieben mit suchendem Blick und erbarmendem Herzen umzuschauen nach rechts und nach links, um Liebesfäden zu spinnen nach allen Seiten hin, soweit seine Kräfte reichen, um, als Kind seinem himmlischen Vater ähnlich, zu suchen, zu retten, zu trösten, Schmerzen zu verbinden und Trost und Frieden zu bringen, wo es kann. Welches Netz der Liebe würde zur Rettung, zum Schutz und Segen der Menschheit sich über die Erde ausbreiten, wenn wir mit unsrer Liebe der Gnade und Treue Gottes nacheiferten! Wie viel herrliche Fügungen und Fügungen des Herrn werden wir

zu bewundern und zu preisen haben, wenn wir einst alles im vollen Lichte der Ewigkeit und im Zusammenhange erblicken dürfen! Doch hier auf Erden dürfen wir schon manches davon, wenn auch nur vereinzelt, sehen, was uns zum freudigsten Danke bewegt; auch in den nachfolgenden Blättern sollen ein paar solche Blicke in die treue Führung des Herrn dem Auge eröffnet werden. Wir folgen dabei in der Hauptsache dem, was seiner Zeit in schottischen Zeitungen mitgeteilt wurde.

Am 17. Dezember 1866 hatte man in Glasgow in Schottland zu allgemeiner Besichtigung ein neues Rettungsboot ausgestellt, zu dem die ersten Beiträge von schlichten, geringen Arbeitern gesammelt worden waren. Du weißt doch, was es mit einem solchen Boote für eine Bewandnis hat? Der Name schon sagt es, und wie es angewendet wird, sollst du bald hören. Viele Leute kamen, besahen und bewunderten das Boot und legten auch ihr Scherflein in die aufgestellte Büchse, denn noch viel fehlte, bis man das Boot bezahlt hatte, und die Ausstellung sollte eben dazu dienen, die Quellen freiwilliger Liebesgaben in reichlichem Fluß zu bringen, um so mehr, da zu einem solchen Boote auch die Gründung einer besondern Station an der Meeresküste gehört.

Da kam nun auch die Gattin eines Schiffskapitäns mit ihren Kindern, welche natürlich das flinke Ding mit ganz andern klugen Augen anschauten, als dies bei der Familie einer „Landratte“, wie uns ein Seemann nennen

würde, möglich ist. Eines Seemanns Frau und Kinder wissen gar viel von Sturm und Klippen, von gescheiterten Schiffen und in den Fluten untergegangenen Menschenleben zu erzählen; sie können sich's vorstellen, wie ein Schiff auf die Felsen fährt und der Kiel darauf hin und her sägt, wie die Maste brechen, als wären sie Strohhalme, und die schäumenden, überstürzenden Wellen das Verdeck rein fegen, Alles mit sich hinwegreißend, um vielleicht bald nachher das ganze Schiff in der Tiefe zu begraben. Da denken die Kinder: „Ach, wenn das dem lieben Papa begegnete!“ und ihr Herz wird gar weich gestimmt. Die Mutter gab ihren Kindern einige Geldstücke, um sie in die aufgestellte Büchse zu werfen, und auch das kleinste hob sie auf, drückt ihm ein Gröschlein in die Hand und ließ es dasselbe zu den andern Gaben klingend in die Büchse gleiten. Ja, sie hatte noch mehr vor und schon einen Plan gesagt, um für ein so wichtiges Rettungsboot noch mehr zu thun, aber sie behielt es für jetzt noch für sich und sagte nichts davon, auch den Kindern nicht. Denn viele Kräfte müssen zusammen wirken, um allerwärts am Gestade des Meeres, wo es Noth thut, solche Rettungsboote aufzustellen. Was sich auf diesem Gebiete erreichen läßt, welche schönen Triumphe dabei die Menschenliebe feiert, davon giebt gerade Großbritannien in großartiger Weise Zeugnis. Hundertdreißig Rettungsboote stationieren an seinen Küsten, die sämtlich aus freiwilligen Gaben beschafft sind und unterhalten werden;

140,000 Thlr. hat das englische Volk im Jahre 1864 dazu beigesteuert, und 470 Menschenleben verdanken in derselben Zeit diesen Booten ihre Rettung; und auch in Deutschland haben sich in den letzten Jahren viele Hände, auch Kinderhände, geöffnet, um diese für unsre deutschen Küsten nicht minder notwendige Hülfe zu beschaffen, die leider bis zum Jahr 1861 uns noch ganz fehlte. Wie viel bleibt da noch zu thun übrig!

Doch wir folgen unserer Kapitän'sfrau mit ihren Kindern. Auf dem Heimwege bildete das Rettungsboot die ausschließliche Unterhaltung der Kinder. „Mamma, können die Leute wohl wenigstens ein Ruder oder eine Strickleiter von unserm Beitrage bezahlen?“ fragte der kleine William, und die kleine Jessie erkundigte sich gar oft noch, ob denn nun das Rettungsboot auch fleißig in die See steche und auch viele gute Dienste leiste.

Wieder ist es der 17. Dezember 1867 — ein finsterner stürmischer Tag, und die Familie denkt an den Vater, der eben sein Schiff, „Strathleven“ mit Namen, an der Felsenküste von Wiltonshire herumführen sollte. Er thut mit seinen 14 Matrosen, was er nur immer kann, aber der Sturm ist zu stark. Er wird auf die Felsen getrieben, die hier bei Logan, wie an so vielen andern Orten, Gefahr drohend die Küste umgeben. Das Schiff kracht und bebt in allen seinen Fugen, und in den Tauleitern hängen, verzweifelt auf's Land hinschauend, die Seeleute, während ihr Kapitän ihnen seine Befehle giebt, um die üblichen

Notzeichen zu versuchen und die Notschiffe abzufeuern, die von dem Tosen des Sturmes übertäubt werden. Der Kapitän ist ein starker Mann, aber, wenn er an Frau und Kinder denkt, bricht ihm doch fast das Herz über der bevorstehenden Trennung für dieses Leben.

Aber siehe, vom Wachtposten der Rettungsstation aus hat man ihre Not bemerkt. Schnelligst wird auf einem besonders dazu eingerichteten Karren, von Pferden gezogen, das Rettungsboot durch den tiefen Dünenand nach einer Stelle des Strandes in Bewegung gesetzt, wo eine vorspringende Zunge die Brandung etwas bricht.

Dort angelangt, läßt der Vormann das Boot herabgleiten und über Rollen nahe ans Wasser bringen. Er allein besteigt das Fahrzeug und ergreift das Steuer; die Ruderer stehen fertig zu beiden Seiten, um das Boot auf den ihnen gegebenen Wink hinunter zu schieben.

Ist es möglich, daß diese Männer es wagen wollen, mit ihrer winzigen Nußschale, die wie ein schwimmender Korkpfropfen von jeder Welle auf- und niedergetrieben wird, gegen den rasenden Sturm und die Wut des Meeres anzukämpfen! Ja! Wohl mag das Vorhaben unmöglich, wohl mag es dem Landbewohner als Wahnsinn erscheinen! Aber schaut auf das Gesicht der Braven, seht den ruhigen Blick ihres Auges, und ihr werdet nicht mehr an der Möglichkeit zweifeln.

Wohl droht ihnen grause Gefahr, aber sie

sind seit frühesten Jugend daran gewöhnt. Sie haben es gelernt, ihr ruhig ins Auge zu schauen, sie zu bekämpfen und zu besiegen. Sie vertrauen auf ihr gutes Boot, auf ihren Mut, auf ihr seemannisches Geschick und vor allem — auf Gott!

Dort harret unser Kapitän mit seinen vierzehn Matrosen auf dem strandenden Schiffe auf ihre Hilfe, ohne die sie verloren sind. Fünfzehn Leben, die einem sichern Tode zu entreißen — soll kein Versuch zu ihrer Rettung gemacht werden und soll die Brandung ihren Leichen in dem nassen Dünenbette zu Grabe läuten? Nein, seid unverzagt, ihr Unglücklichen, das Boot bringt euch sichere Hilfe — und nun fort in Gottes Namen!

Aufmerksam betrachtet der Vormann die furchtbare Brandung. Als Seemann weiß er, daß bei einem Sturme drei schwere Seen aufeinander folgen und dann eine Pause verhältnißmäßiger Ruhe eintritt. Auf die wartete er, um das Boot zu Wasser zu bringen.

Jetzt rollt die dritte See heran, jetzt läuft sie zurück! „Achtung!“ und „los!“ kommandiert der Vormann. Mit einem kräftigen Druck und Ruck schieben die zehn Ruderer das Boot vollends in's Wasser und schwingen sich selbst hinein. Ihr Auge hängt an dem des stehenden Vormanns, denn auf der schnellen Befolgung seiner Winke und Befehle beruht die Sicherheit des Bootes und ihres eigenen Lebens.

Aber die Brandungswelle mit ihrem furcht-

baren Anprall kehrt wieder; doch furchtlos erwartet der Vormann den Feind, der das Boot in seinem weiten Rachen zu verschlingen droht.

Jetzt ist er da! Vor den Blicken der zurückgebliebenen Strandbewohner verschwindet das Boot in der Tiefe der schäumenden Gischt, die sich wie ein Wasserberg aufstürmt. Ein durchdringender Schrei übertönt den Sturm und die donnernde Brandung. Er entringt sich der Brust der Frauen, die ihre Männer in der gähnenden Tiefe versinken sehen.

Doch nein! Gott schützt die mutige Schaar! Dort taucht der schwarze Kumpf des Bootes wieder aus der weißen Flut hervor, unverfehrt! Ein schneller Blick überzeugt die Zurückgebliebenen, daß auch nicht einer der Ruderer fehle, und ein heißes Dankgebet steigt aus den gepreßten Herzen zu Gott empor.

Mut, Mut, ihr braven Männer, Gott verläßt die Seinen nicht!

Zum zweiten und zum dritten Male verschwinden sie in dem dampfenden Schaume, aber immer wieder erscheint das tapfere Boot ungefährdet auf der Oberfläche und ringt Schritt für Schritt seines gefährlichen Weges den empörten Elementen ab.

Das Schwerste ist überwunden; in dem tiefen Wasser werden die Seen länger und flacher; langsam, aber stetig vermindert sich die Entfernung bis zu dem gestrandeten Schiffe, über welches die See bereits, wie über eine Klippe, brandet und das jeden Augenblick zu

zerschellen droht. Seine geängstete Mannschaft hat sich mit Tauen festgebunden, um nicht fortgespült zu werden und ihre starren Blicke folgen in größter Spannung dem langsamen Vordringen ihrer mutigen Retter.

Werden sie nicht zu spät erscheinen und nur noch die Leichen auffischen, um sie auf dem Kirchhofe an der Küste neben so vielen Andern, die dieses Todes starben, zur ewigen Ruhe zu betten?

Mut, Mut, ihr Verzagten, Gott verläßt die Seinen nicht!

Da zeigt sich am bleifarbigem Himmel ein scharf abgegrenzter gelbgrauer Streifen, und bei dessen Anblick zuckt es auf den eisernen Gesichtszügen des Vormannes, als ob geheime Angst sein Herz bewegte. Der Streifen ist das drohende Zeichen einer Hagelbö, wie sie die herbftlichen Nordweststürme in ihrem Gefolge führen, und der erfahrene Seemann kennt nur zu gut ihre vernichtende Gewalt. Schon sehen die Schiffbrüchigen das Rettungsboot nur noch zweihundert Schritte von ihrem Wrack entfernt, ihre Hoffnung belebt sich, denn in fünf Minuten können sie gerettet sein — da stürzt der vom Vormann vorhergesehene Hagelsturm heran, und alles verschwindet im graußigen Dunkel des Himmels und in der Wut der Wellen.

Mit gepreßter Stimme giebt der Vormann seine Befehle: „den Anker über Bord!“ — „Nieder im Boote!“ — Er fürchtet das Schiffswrack aus dem Auge zu verlieren und

mehr noch, der Sturm könne es in die Tiefe reißen.

Eine bange Viertelstunde verstreicht, es wird wieder heller, aber schon ist eine zweite Hagelbö im Anzuge. Sie sind in der Nähe der Schiffbrüchigen, ehe sie heranbraust, muß das Rettungswerk geschehen. Aber ein einziger Zusammenstoß mit dem Schiff würde das Boot vernichten, und die Zeit drängt.

„Über Bord mit euch, wir werden euch auffischen“, ruft der Vormann ihnen zu, „aber schnell, sonst seid ihr verloren!“ Die Unglücklichen haben keine Wahl; wollen sie dem sichern Tode entfliehen, so müssen sie die Rettung in demselben Elemente suchen, das sie zu verderben droht. Sie wagen den Sprung, einer nach dem andern, der Kapitän zuletzt. Die Wogen schlagen über ihren Häuptern zusammen, doch beim Austauchen ergreift sie die rettende Hand, und alle werden glücklich geborgen.

Es ist die höchste Zeit! Kaum hat das Boot seinen Kiel nach dem Lande gerichtet, wohin der Vormann es mit fester, geübter Hand lenkt, so braust auch die gewaltige Bö schon in der Ferne heran. Doch Gottlob sie sind an richtiger Stelle, dort steigt die Flaggenstange empor, sie erkennen die an der Küste harrenden Gestalten.

„Klar zum Landen!“ kommandiert der Vormann mit freudig bewegter Stimme. Der Kiel berührt den Grund, die Ruderer springen an's Land und die jubelnden Strandbewohner

spannen sich an die Leinen, das Boot vollends heran zu ziehen.

Gerettet! Ein donnerndes Hurra begrüßt Retter und Gerettete; doch der alte Vormann winkt mit der Hand. Er entblößt sein graues Haupt und beugt in stillem Gebet demüthig seine Knie vor dem Herrn droben, der das Werk gelingen ließ und in grauser Gefahr Seine Hand über ihnen hielt.

Als die Bö vorüber war, suchte das Auge vergebens nach dem Brack; es war in der Tiefe verschwunden!

Doch es ist Zeit, daß wir uns nach unserm mitgeretteten Kapitän umsehen. Als er auf seinem Schiffswrack das Rettungsboot in der Nähe sah, hatte man an ihm eine ganz besondere eigenthümliche Zuckung des Verwunders bemerkt und er hatte laut aufgeschrien, wie man es an dem festen Manne sonst nicht gewohnt war, und jetzt, wo ihn das rettende Boot an's Land gesetzt, kann er sich immer noch nicht von demselben trennen, sondern starrt freudig bewegt den Namen desselben an, denn er hatte gleich zu Anfang in großen Buchstaben „R. M. Ballantyne“ als Namen des Rettungsbootes gelesen — war das nicht wunderbar? denn das war ja der Name seiner Gattin! So hielten ihn gleichsam die ausgestreckten Arme seiner Gattin umschlossen, als das Rettungsboot ihn aufnahm und erst, als er wieder mit der zu ihm geeilten Familie zusammen war, konnte er durch die Erklärung seiner Frau das vollständig verstehen, was

man ihm über den Namen des Rettungsbootes auf der Station selbst nur unklar berichten konnte.

Von jenem Gange am 17. Dezember 1866 zur Besichtigung des ausgestellten Rettungsbootes hatte die Kapitänsfrau ein solches Interesse für die Sache der Rettungsstationen mit heimgenommen, daß sie ohne Wissen ihres meist abwesenden Mannes einen öffentlichen Aufruf zu größerer Beteiligung an diesem Werke der Liebe erließ, und derselbe hatte einen so großen Erfolg, daß man aus Dankbarkeit jenem Rettungsboote den Namen der Frau gab, deren Mann gerade ein Jahr später einer der ersten sein sollte, die ihre Rettung diesem Boote verdankten. War das nicht wunderbar? — Und als nun der Kapitän eine Woche später am heiligen Christabend selig vergnügt unter den Seinigen beim brennenden Weihnachtsbaum saß, da konnten sie alle nicht genug loben und danken über die wunderbaren Wege Gottes und Seine gnädige Führung, und der Kapitän sagte, zu seiner Frau gewendet: „O, liebes Weib, vor einem Jahre hast du nicht bloß andern, sondern auch dir selbst eine große Wohlthat erwiesen, wie reichlich hat der Herr dir vergolten!“ —

Da hier aber die Geschichte eines Rettungsbootes erzählt worden ist, so will ich noch mit einem Wort von einem andern Rettungsboote reden. Ein frommer Engländer arbeitete mit aller Macht für die Mission unter den Heiden in Indien; nicht bloß steuerte er nach Kräften

selbst, sondern er sammelte auch unermüdlich bei Andern dafür. Wie hätte ihm da das Heil seines eigenen Kindes nicht auch am Herzen liegen sollen! Aber der schwerste und tiefste Schmerz, der überhaupt christliche Eltern treffen kann, wurde auch ihm nicht erspart: der Sohn wurde groß, aber leider auch ein großer Thunichtgut. Er ward Offizier in der indischen Armee, gab aber das Beten auf, trank, spielte und jagte und lebte ganz nach der Welt. Einmal hatte er nun mit seiner Kompagnie gegen einen rebellischen eingeborenen Edelmann zu ziehen, und da unterwegs trifft er mit einem Missionar zusammen, der den Hindus das Evangelium verkündigte. Derselbe brachte mit dem jungen Offizier einige Stunden gemeinschaftlich unter demselben Dache zu, und wunderbar, was dieser so oft gehört und von sich gewiesen hatte, dem schenkte er jetzt Gehör, darauf ging er ein, Gottes Wort schlug ihn, er that Buße für die schmachlich vergeudete Zeit und wurde gläubig an den Herrn, der die Sünder gerecht und selig macht.

Wie es da dem fernen Vater zu Mute war, als er nun den reumütigen Brief des Sohnes erhielt, wer kann das nachfühlen! Er hatte immer gemeint, den Heiden in Indien zu einem Rettungsboot verhelfen zu müssen und ihnen von der Arche predigen zu lassen, die alle Mithseligen und Schiffbrüchigen aufnimmt, und nun durfte er erfahren, daß seine Gebete und Almosen nicht bloß Fremden zu gute gekommen waren, sondern daß er

selbst davon den allernächsten Gewinn zu genießen hatte.

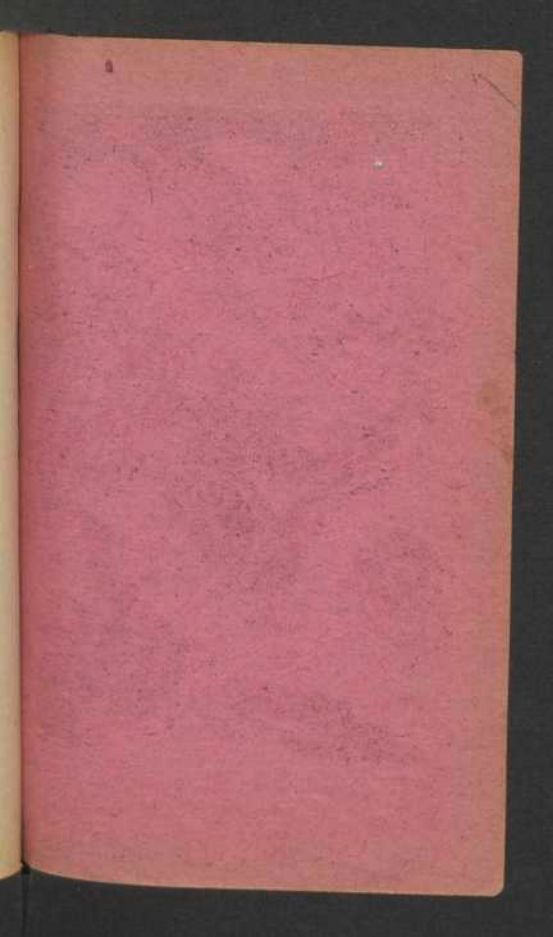
Möchten noch Viele, möchten auch wir zu unserem Segen die Wahrheit des Wortes erfahren, das wir Sprichwörter 11, 25 lesen: „Die Seele, die da reichlich segnet, wird fett, und wer da labt, wird auch selbst gelabt werden“ — oder wie es nach einer anderen Übersetzung auch heißen kann: wer bewässert, wird selbst bewässert werden.



Nach dem Sturme fahren wir
Sicher durch die Wellen,
Lassen, großer Schöpfer, Dir
Unser Lob erschallen!
Lobet ihn mit Herz und Mund,
Lobet ihn zu jeder Stund'!
Christ, Kyrie, komm' zu uns auf die See!

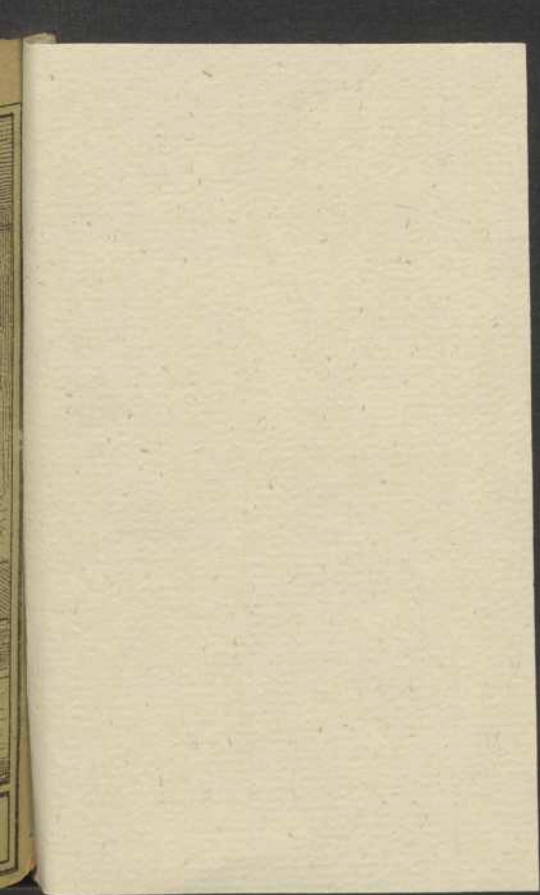
Wie vor unserm Angesicht
Mond und Sterne schwinden!
Wenn des Schiffleins Ruder bricht,
Wo dann Rettung finden? —
Wo sonst, als nur bei dem Herrn! —
Seh't ihr nicht den Abendstern? —
Christ, Kyrie, erschein' uns auf der See!

Einst, in meiner letzten Noth,
Laß mich nicht versinken!
Sollt' ich von dem bittern Tod
Well' auf Welle trinken;
Reiche mir dann, liebentbrannt,
Herr, nur Deine Gnadenhand;
Christ, Kyrie, komm' zu uns auf der See!



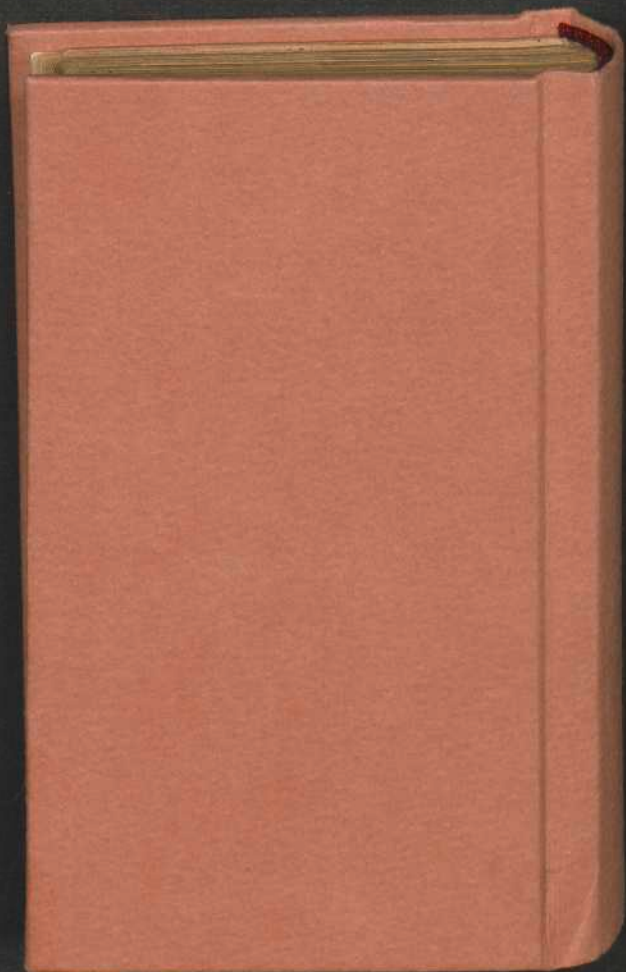


Er hatte den Namen des Schiffs
Ballantyne erkannt.





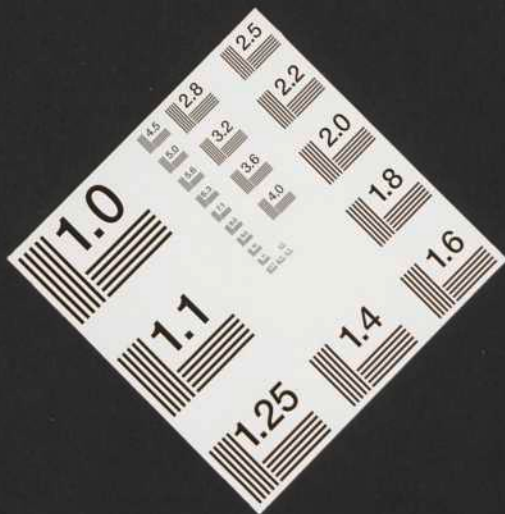
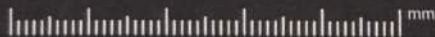
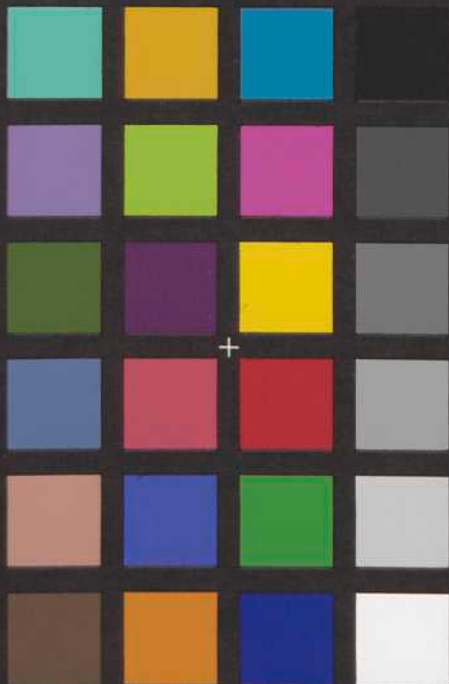
B II 330 - 58^R
ff



Zwei Rettungsboote.

x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz